

Dr. Andreas Paetz

BMBF

Rede anlässlich der Veranstaltung:

Lebenswege der Kinder in Europa gemeinsam verantworten.

Elterverein Baden-Württemberg e.V.

27.06.2008, 10.00 Vertretung der Europäischen Kommission , Unter den
Linden 78

Bildung für die Zukunft – Zukunft der Bildung

Wege zu mehr Bildungschancen für alle Kinder

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrte Frau Heinisch,

ich danke Ihnen für die Möglichkeit, heute hier vor Ihnen sprechen zu dürfen.

Wenn man das Thema „Bildung für die Zukunft – Zukunft für die Bildung“ von den Veranstaltern zugeordnet bekommt, dann fragt man sich:

Welche Visionen von Zukunft haben wir, wenn wir an Bildung denken?

Wie werden wir zukünftig Bildungsprozesse organisieren?

Wird sich der in den letzten Jahren (und nicht erst seit der Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse) zu beobachtende Prozess der rasanten Veränderungen im Bildungsbereich fortsetzen?

In einem ersten Teil werde ich versuchen, Ihnen eine Visionsbeschreibung einer Bildung der Zukunft zu liefern. In einem zweiten Teil werde ich auf der Grundlage des aktuellen Bildungsberichts Realitäten schildern und Sie damit wieder auf den Boden der Tatsachen holen.

Heute diskutieren wir über pädagogische Ganztagsangebote im schulischen Bereich, über frühere Einschulung, über die Trias von Bildung, Betreuung und Erziehung im Elementarbereich und die längst vollzogene Anerkennung des frühkindlichen Lebensbereichs als Bildungsbereich, über den Ausbau von Betreuungsplätzen für unter Dreijährige auf 35 Prozent bis zum Jahr 2013, über Bildungsstandards auf allen Schulstufen, über G8 und die mit der demographischen Entwicklung einhergehenden Veränderungen wie sie sich in der der Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen in einigen Bundesländern zeigen.

Die Lebenswelten von Kinder und Jugendlichen sind heute erheblich andere als vor 30 Jahren. Die Bedingungen schulischen Lernens haben sich verändert, ebenso Schüler und Lehrer. In unseren Schulen finden wir Kinder und Jugendliche aus vielfältigen Kulturen und mit unterschiedlichsten sozialen Erfahrungen. Gerade das Gymnasium hat einen enormen Wandel erlebt, nicht nur durch Reformen oder bildungspolitische Steuerung, sondern durch die „Abstimmung mit den Füßen“. Es ist mittlerweile neben der Grundschule die heterogenste Schulform.

Wenn wir von der Vision einer Schule der Zukunft sprechen, sollten wir die hiermit verbundenen Veränderungen als Chance sehen und uns den damit verbundenen Herausforderungen stellen. Der amerikanische Industrielle Henry Ford hat einmal gesagt: „Die Zukunft eines Landes beginnt nicht in der Fabrikhalle oder im Forschungslabor, sie beginnt im Klassenzimmer“. Und ich möchte ergänzen, sie beginnt bereits davor, in der Familie, in den Kindertageseinrichtungen ebenso wie in vielen anderen Einrichtungen, die sich der Bildungsaufgabe unserer Jüngsten widmen.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt deshalb bewusst die von der Helmholtz-Gemeinschaft, McKinsey, Siemens und der Dietmar Hopp Stiftung getragene Initiative „Haus der kleinen Forscher“, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Natur und Technik in Kitas

erlebbar zu machen und damit frühkindliche Bildung zu fördern und einen Beitrag zur zukünftigen Stärkung des Innovations- und Forschungsstandorts Deutschland zu leisten. Mit einer gezielten Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher, mit der Bereitstellung von Arbeitsmaterialien, einer Internetplattform und einer landesweiten Aktionswoche laden die Initiatoren dazu ein, vor Ort Netzwerke zu bilden. Mit einfachen Experimenten werden die drei- bis sechsjährigen Kinder spielerisch an naturwissenschaftliche Phänomene herangeführt.

Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird das BMBF auch eine „Qualifizierungsinitiative Kinderbetreuung“ umsetzen. Damit will die Bundesregierung sicherstellen, dass der sich abzeichnende Fachkräftemangel nicht zur Konjunkturbremse wird. Die Initiative zielt darauf, Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung zu verbessern und die Attraktivität dieses bislang vor allem von Frauen angestrebten Berufsfeldes zu erhöhen. Der von Bund, Ländern und Kommunen beschlossene quantitative Ausbau des Angebots für Kindertagestreuung auf 35 Prozent bis zum Jahr 2013 und die damit verbundene Einführung eines Rechtsanspruchs auf Förderung in einer Kindertageseinrichtung oder in der Kindertagespflege ab dem vollendeten 1. Lebensjahr erfordert die Rekrutierung und Qualifizierung von ca. 68.000 Erzieherinnen und Erziehern. Der Bund wird die Länder, Kommunen und Träger der Einrichtungen mit der Erarbeitung eines

kohärenten Qualifizierungskonzepts von der pädagogischen Grundqualifizierung bis hin zum akademischen Abschluss auf Bachelor-Niveau unterstützen.

Besonderes Augenmerk müssen wir zukünftig auf die Gestaltung des Übergangs vom Elementar- zum Primarbereich legen. Noch wissen Erzieherinnen und Erzieher und Grundschullehrerinnen und -lehrer zu wenig voneinander. Bildungspläne, die wie in Hessen von 0 bis 10 gehen, zeigen auf, wie wichtig ein Aufeinanderzugehen und eine Verzahnung zwischen den beiden Bereichen ist. Gemeinsame Fortbildungsmaßnahmen, wie sie vor Ort schon vielfach angeboten werden, sind hier ein guter Anfang. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt deshalb in Baden-Württemberg die wissenschaftliche Begleitung von Bildungshäusern als organisatorischer Zusammenschluss von Kindergärten und Grundschule und wird als zweiten Schritt über die Bekanntmachung einer Förderrichtlinie wissenschaftliche Projekte zur Zusammenarbeit von Elementar- und Primarbereich fördern.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Schulen sind und bleiben Orte der Beziehung zwischen Generationen. Die Schule der Zukunft hat noch immer die Aufgabe, Wissen zu

vermitteln und Kompetenzen zu entwickeln, die Urteilskraft des Menschen zu stärken und ihn zur Selbstständigkeit zu befähigen. Die Förderung von Urteilskraft und Selbständigkeit einschließlich der Fähigkeit, komplexe Sachverhalte zu durchschauen, und der Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme wird sogar immer bedeutsamer.

Die Schule der Zukunft nimmt Kinder und Jugendliche ernst - mit ihrer Neugierde, ihrer Originalität, ihrer Leistungsbereitschaft, mit ihren Talenten, mit ihrem Bestreben, nicht hinter den eigenen Möglichkeiten zu bleiben. In ihr gibt es einen herausfordernden, anspruchsvollen und lebendigen Unterricht sowie Lehrer, deren Leidenschaft für die Sache ansteckend wirkt. Der Schweizer Pädagoge Hans Aebli hat vom Unterrichten als Kunst gesprochen: „Einem guten Lehrer bei der Arbeit zuzuschauen ist ebenso schön, wie einen Geigenbauer bei der Arbeit zu beobachten.“¹ Fragen wir Schülerinnen und Schüler, was ein guter Lehrer ist, dann antworten sie: „Er ist gerecht“, „er versteht Spaß und hat Humor“, „er kann gut, verständlich und oft erklären“, „er hat Spaß am eigenen Fach“, „kann eigene Fehler zugeben“, „hört gut zu“, „geht auf Schülerprobleme ein“, „hat Geduld“, „er zeigt, wozu Fachwissen gut ist“. So einfach.

¹ Hans Aebli: Grundformen des Lehrens Schweizer Schule, 72 (1985), S. 29.

In der Schule der Zukunft begleiten Lehrerinnen oder Lehrer die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen, öffnen ihnen den weiten Horizont der Bildung, helfen ihnen, ihre Talente zu entdecken und zu entfalten. Sie lehren sie, die Welt zu verstehen. Sie stiften Orientierung. Sie kämpfen gegen Bildungsarmut und für Chancengerechtigkeit. Sie wissen, dass ihre Bewertungen und Noten viel über den weiteren Weg der Kinder und Jugendlichen entscheiden. Sie vermitteln zugleich: Jeder hat die Fähigkeit, etwas aus sich zu machen. Die Schule der Zukunft ist eine Schule, die Bildungsstandards ernst nimmt, in der es transparente Kriterien für Leistung gibt und in der alle eine faire Chance bekommen, etwas zu leisten. Sie ist eine Schule, in der Lehrerinnen und Lehrer ihr Können und ihre Kreativität entfalten, damit die Standards erreicht werden können.

Was soll in der Schule der Zukunft gelernt werden? Die Antwort ist kurz: In die Schule gehört das, was außerhalb der Schule nicht geleistet werden kann. Die Schule ist unersetzbar. Sie vermittelt Erfahrungen, die woanders nicht gemacht werden können. Sie erschließt Welten, die sich einem jungen Menschen nicht von selbst erschließen, sie vermittelt systematisch Wissen, das sich nicht von selbst, auch nicht in der Familie oder anderswo, vermittelt. Vor allem gibt sie das Rüstzeug, das notwendig ist, um weiteres Wissen zu erschließen.

Die Schule der Zukunft darf gelegentlich auch zurückschauen: Bildung ist, wie es Wilhelm von Humboldt formuliert hat, etwas, das den „ganzen Menschen in allen seinen Kräften und allen seinen Äußerungen umfasst“, und zugleich Voraussetzung, ja sogar die einzige Möglichkeit für die „Fortschritte des Menschengeschlechts“. Die Schule der Zukunft ist eine, deren Bezugspunkt Kinder und Jugendliche mit ihren ganz unterschiedlichen Ausgangslagen für schulisches Lernen sind – die, die sich schwer tun und mit Belastungen zu kämpfen haben ebenso wie jene, die sich leicht tun und mit besonderen Begabungen ausgestattet sind. Keine Frage entscheidet so sehr über Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft wie die der Bildung. Es gibt keine ernstzunehmende Alternative zu Bildung.

Die wichtigste Quelle für Ideen und Innovationen sind gut ausgebildete Menschen. Wir wollen, dass Deutschland bis 2020 zu einem Land der renommiertesten Hochschulen und bestausgebildeten Jugendlichen wird, in dem die Technologien der Zukunft entwickelt und durch Erfindergeist Gesundheit und Sicherheit garantiert werden.

Menschen brauchen heute die Kompetenz, sich schnell verändernden Rahmenbedingungen, Anforderungsprofilen und Problemen anzupassen, für die es keine gewohnten und erprobten Lösungsstrategien mehr gibt. Sie brauchen die Kompetenz, das, was

man in einem Sachbereich weiß und kann, auch auf andere, fremde Sachbereiche zu übertragen, und sie brauchen die Kompetenz, das Gelernte auf Ungelerntes anzuwenden.

Unser Problem sind nicht Wissensbestände primär, das Problem ist in erster Linie eine Didaktik, die Verstehen fördert, die Zusammenhänge erkennen hilft, die Räume der Einübung wichtiger Grundhaltungen ermöglicht.

Verständigung über Bildung bedarf zugleich auch der Beschäftigung mit grundlegenden Werten, die zum Zusammenhalt in der Gesellschaft beitragen: Werten wie Anerkennung und Teilhabe, Respekt vor der Lebensart und der Weltanschauung des Anderen, vor seinen Leistungen und Kompetenzen. Das ist eine Art „moralische Nachhaltigkeit“.

Wir wissen um den Teufelskreis von Bildungsarmut, Kompetenzarmut und Einkommensarmut. Es ist ein unabdingbares Gebot, dass niemand von Bildung ausgeschlossen bleibt. Unseren Bildungsinstitutionen muss es besser gelingen, Kindern und Jugendliche aus vielfältigen Kulturen und mit unterschiedlichsten sozialen Erfahrungen zu vermitteln, dass sich Bildung lohnt. Bildung ist auch Schlüssel zur Integration, und gute Bildung schützt langfristig und nachhaltig vor Armut. Erst Bildung schafft die Voraussetzung, selbstbestimmt und verantwortlich am Erwerbsleben, an Kultur, Gesellschaft und Demokratie teilzuhaben.

Dazu ist es notwendig, sich einen klaren Blick auf das bisher Erreichte, auf den Ist-Zustand zu verschaffen.

Es ist für das deutsche Bildungswesen noch relativ neu, ungewohnt und manchmal auch unbequem, dass internationale und nationale Studien sehr deutlich machen, wo das deutsche Bildungssystem mit seinen Ergebnissen steht. Diese deutliche Sicht – angefangen mit den Ende 2001 vorgelegten Empfehlungen des Forum Bildung und den fast zeitgleich veröffentlichten ersten PISA-Ergebnissen – hat aber auch dazu beigetragen, ein bisher nicht gekanntes Reformtempo zu entwickeln.

Der zweite, gemeinsam von Bund und Ländern in Auftrag gegebene Bericht „Bildung in Deutschland“, der Anfang Juni vorgelegt wurde, dokumentiert den Zustand des Bildungssystems, dessen Entwicklung in den vergangenen Jahren und die aktuellen Herausforderungen.²

Positiv ist hervorzuheben, dass in der frühkindlichen Bildung und bei den 20- bis 25-Jährigen die Bildungsbeteiligung gestiegen ist. Ebenso steigen die Übergangsquoten ins Gymnasium, während die zur Hauptschule sinken.

Die Altersgruppe der 4- bis 5-Jährigen wird nahezu vollständig von Bildungsangeboten erreicht, und der Anteil der Kinder, die bereits mit drei Jahren in eine Kindertageseinrichtung gehen, ist zwischen 2004 und

² Alle folgenden Angaben beziehen sich auf: Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld 2008.

2007 um rund zehn Prozentpunkte auf gut 90 % in Ostdeutschland bzw. knapp 80 % in Westdeutschland gestiegen. Auch bei Kindern unter drei Jahren stieg die Teilnehmerquote: 2007 in Westdeutschland 10 % und 41 % in Ostdeutschland.

In allen Ländern, in denen die Hauptschule angeboten wird, sind die Übergangsquoten zwischen 2004/05 und 2006/07 rückläufig. Im vergleichbaren Umfang sind die Übergänge in Gymnasien gestiegen.

Nach mehreren Jahren des Rückgangs ist 2007 erstmals wieder eine Steigerung der Studienanfängerzahl zu verzeichnen. Derzeit liegt sie bei 37 % und damit aber immer noch unter der vom Wissenschaftsrat gesetzten Zielmarke von 40 %.

Noch zu wenige Menschen nehmen an Maßnahmen der Weiterbildung teil. Vor allem gering qualifizierte Bevölkerungsgruppen und ältere Menschen bedürfen hier besonderer Aufmerksamkeit.

Im schulischen Bereich sind die Kompetenzen von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften im Zeitraum zwischen 2000 und 2006 gestiegen, in der Lesekompetenz gibt es aber nach wie vor keine Veränderung.

Noch immer – und das ist besonders erschreckend – verlassen zu viele Schülerinnen und Schüler die Schule ohne einen Hauptschulabschluss. 2006 waren es 78.000, das sind 7,9 % des Jahrgangs.

Erfreulich ist aber, dass die Zahl der Absolventinnen und Absolventen mit Fachhochschul- und Hochschulreife gestiegen ist.

Der Bildungsbericht hat vor allem die wichtigen Übergänge in den Blick genommen. Die Schuleingangsphase in Deutschland ist flexibler geworden. Es gibt mehr vorzeitige Einschulungen als Zurückstellungen. Das Einschulungsalter sinkt. Sprachstandsfeststellungen und -förderung der Kinder vor der Einschulung wird zunehmend Aufmerksamkeit zuteil. Allerdings ist nicht in allen Ländern die Teilnahme an der Sprachstandsfeststellung verpflichtend.

Der Übergang von der Primarstufe in eine weiterführende Schule des Sekundarbereichs I gehört zu den Stellen, an denen im deutschen Bildungssystem große soziale Disparitäten entstehen. Wer einmal eingeteilt ist, verharrt auch in diesem Bereich. Nur 3% der Siebt- bis Neunklässler korrigieren nachträglich durch einen Schulartwechsel. Aber auf jeden aufwärts gerichteten Wechsel kommen fünf Abwärtswechsel in niedriger qualifizierende Schularten.

Nach wie vor alarmierend ist die Effektivität des Überganges vom allgemeinbildenden Schulsystem in die berufliche Ausbildung. Ein halbes Jahr nach Verlassen der Schule befindet sich jeweils ein Viertel der Abgänger und Absolventen in einer betriebliche oder schulischen Ausbildung (einschließlich Studium) sowie im Übergangssystem. Die

restlichen Jugendlichen sind in Erwerbstätigkeit, Wehr-/Zivildienst, Arbeitslosigkeit, Such- oder Wartephase o. ä.

Von den Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss gelingt es nur einem Drittel in den ersten 18 Monaten in eine vollqualifizierende Ausbildung einzumünden. Zweieinhalb Jahre nach Schulende hat sich dieser Anteil erst auf 50% erhöht.

Der Bildungsbereich zeigt, dass gerade für die Gruppen der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Kinder aus sozial schlechter gestellten Elternhäusern deutlich mehr Anstrengungen unternommen werden müssen, um Disparitäten zu überwinden und Chancengerechtigkeit herzustellen.

Die Analyse der Übergänge aus den allgemeinbildenden Schulen in die berufliche Bildung und in die Hochschulen zeigt, dass der von den internationalen Schulleistungsstudien für Deutschland als besonders ausgeprägt herausgearbeitete Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg fort dauert und zum Teil auch noch verstärkt wird. Vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund haben es besonders schwer, den Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung zu meistern.

Formen der Segregation finden sich bereits im Elementarbereich. Fast jedes dritte Kind mit Migrationshintergrund ist in einer Tageseinrichtung mit einem Migrantenteil von mindestens 50%. Der Bildungsbericht hat

erneut darauf hingewiesen, dass ein Migrationshintergrund in allen Stufen des Bildungssystems zu Benachteiligungen führt. Selbst bei gleichem Sozialstatut sind Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund seltener auf Gymnasien und häufiger in niedriger qualifizierenden Schularten. Sie verlassen die Schule häufiger ohne Schulabschluss und sind weniger erfolgreich beim Finden eines Ausbildungsplatzes.

Während Mädchen mittlerweile zumindest im schulischen Bildungssystem immer erfolgreicher werden, nimmt das Risiko für Jungen und junge Männer, im Bildungssystem zu scheitern, zu. Das betrifft wiederum vor allem Jungen mit Migrationshintergrund.

Die Autoren des Bildungsberichts empfehlen, den Umfang der Bildungsangebote in verschiedenen Bereichen des Bildungswesens weiter zu erhöhen. Dazu gehört vor allem

- die Versorgung mit frühkindlichen Angeboten für unter 3-jährige
- eine Verstärkung der voll qualifizierenden Berufsausbildung und der Abbau von Umwegen beim Übergang aus der Schule,
- die Steigerung der Studierendenzahlen und Studienabschlüsse
- die Verstärkung von Angebot und Nutzung bei der Weiterbildung im Erwachsenenalter.

Genauso wichtig wie der qualitative Ausbau ist jedoch die Qualitätsentwicklung im Bildungswesen. Als wichtige Aufgaben werden hierbei genannt:

- Minderung von Risikofaktoren für Kinder auf der Grundlage eines frühzeitigen und verstärkten Einsatzes geeigneter Interventions- und Fördermaßnahmen
- Förderung von Grundkompetenzen im Sekundarbereich I als Voraussetzung für verstärkte Übergänge in die Berufsausbildung und in die Hochschule
- Reduzierung der Anzahl der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss
- gezielte Unterstützung für junge Menschen mit Migrationshintergrund, nicht nur durch eine kontinuierliche Sprachförderung.

Für all die hier durch die Autoren des Bildungsbericht 2008 genannten Forderungen lassen sich im pädagogischen Alltag in Deutschland viele gute Beispiele finden, wo in der Praxis längst mit der Arbeit begonnen worden ist. Aber noch laufen diese Maßnahmen zuwenig aufeinander abgestimmt ab, werden sie nicht ausreichend evaluiert, so dass nur wenig über Effekte bekannt wird und werden die Übergänge im Bildungsbereich zuwenig beachtet.

Es bleibt also noch viel zu tun, wenn wir Bildung für die Zukunft für alle, die im Bildungssystem als Akteure auftreten, gestalten wollen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.